T. S. Eliot

Als Valerie Fletcher 1957 T. S. Eliot heiratete, erfuhr sie, daß ihr Mann jede künftige Veröffentlichung seiner Briefe untersagt hatte. Ihrem Drängen, diese Entscheidung rückgängig zu machen, widersetzte er sich. Sie bedauerte das sehr, weil sie die Korrespondenz wichtig und faszinierend fand. Da er ihr abends oft aus Büchern ihrer Wahl vorlas, schmuggelte sie immer wieder Dichterbriefe ein, bis er schließlich in Lachen ausbrach und nachgab, unter der Bedingung, daß sie die Auswahl und Redaktion besorgen würde. Zwanzig Jahre nach dem Tode des Dichters, 1988, erschienen in einem dicken, großformatigen Band, von ihr herausgegeben, *The Letters of T. S. Eliot 1898–1922* bei Faber & Faber in London. Nun liegt diese Quelle, aus der zu schöpfen dem Biographen Peter Ackroyd (siehe *Inklings*, Bd. 7, 1989, S. 157–158) verwehrt blieb, auch auf Deutsch vor, auf zwei handliche Bände verteilt: *T. S. Eliot, Briefe 1898–1922*, hg. Valerie Eliot, aus dem Englischen von Wolfgang Held (Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1996, 2 Bde., geb. 932 S., DM 160,00).

Die Briefe, gelegentlich mit witzigen Zeichnungen versehen, spiegeln Eliots Jugendjahre in Amerika, seine Studentenzeit in Harvard, Paris und Oxford, seine katastrophale erste Ehe und sein Werden als Dichter bis zum Jahre 1922, in dem sein erstes großes Meisterwerk, das "long poem" *The Waste Land*, und das erste Heft der von ihm herausgegebenen Zeitschrift *The Criterion* erschienen. Unter den 586 Briefen findet man auch Briefe *an* T. S. Eliot, z. B. von Alain-Fournier, dem Autor des phantastischen Romans *Le Grand Meaulnes*, von André Gide, Ezra Pound und Bertrand Russell, und 38 Briefe von Vivien, Eliots erster Frau. Wir können Blicke tun in die Wirkungsgeschichte wichtiger Autoren der literarischen Moderne, z. B. James Joyce, Virginia Woolf, Henry James und Katherine Mansfield, Blicke in die geschäftlichen, freundschaftlichen und privaten Beziehungen Eliots, Blicke auch in sein zerrissenes Herz, in seine von Ängsten, Sorgen und Gram erfüllte Seele. Man geniert sich fast, in die Intimsphäre einzudringen, und muß an Swinburnes Sonett *In Sepulcretis* denken, in dem er seinen Unwillen über die Edition von Privatbriefen nicht mehr lebender Schriftsteller Luft macht:

"... Entblößt seine Geheimnisse! Beraubt / Die splitternackte Seel', daß jedermann / Späht, grinst, höhnt, schmäht, schielt, schnüffelt, schnappt und schnaubt! / Nichts habe ein Asyl, ein Heiligtum, / Wo's Schutz vor Schimpf, wo's Mitleid finden kann! / Nein, jeder richte jedes! Das ist Ruhm!"

Unbefangener ist unsere Neugier, wenn wir anhand dieser Brief-Ausgabe Eliots Beziehungen zu Deutschland genauer unter die Lupe nehmen. Eliot hatte schon früh die deutsche Sprache gelernt. Im Juli 1911 besuchte er München, und Juli-August 1914 hielt er sich in Marburg auf. Im ersten Heft von *The Criterion* 1922 brachte er einen Essay von Hermann Hesse: "German poetry of to-day". Für das zweite Heft gewann er Ernst Robert Curtius als Beiträger, den ersten deutschen Übersetzer von *The Waste Land*. Auch Hugo von Hofmannsthal, Thomas Mann und andere deutsche Schriftsteller suchte Eliot schon 1922 als Beiträger für *Criterion* zu gewinnen. Eliots Briefwechsel mit G. K. Chesterton, Charles Williams, C. S. Lewis und David Jones fällt in die Zeit nach 1922. Wir hoffen, daß auch die Briefe von 1923 bis 1968, soweit sie literaturgeschichtlich aufschlußreich sind, einmal herausgegeben werden.

GISBERT KRANZ